

Ich glaube also, auch diese Frage wird eine Ueberbügung finden, über die sich niemand zu beunruhigen braucht. Wir haben — die preussische Regierung und auch die verbündeten Regierungen — das lebhafteste Bestreben, die Kräfte, die an der Erhaltung sind, wenn es nicht notwendig sein sollte, an der Verteidigung des Staates mitzuwirken, zusammenzuhalten, nicht auseinandergehen zu lassen (sehr wahr! recht!), und in dieser Lenkung des Sammelns unserer Kräfte liegt die Aufhebung des Passzwanges und das, was in der Provinz Polen geschehen ist. Wenn ich nun meine, daß in der auswärtigen Politik und in diesen beiden Fragen die einen auswärtigen Anflug haben, kein Grund vorliegt, beunruhigt zu sein über das, was in der Welt vorgeht, wenn ich noch hinzufüge, daß diejenigen Fragen, die im Laufe der anderthalb Jahre zwischen den europäischen Mächten entstanden sind allemal durch das Entgegenkommen aller Regierungen eine friedliche und wünschenswerthe Lösung gefunden haben, so glaube ich wirklich alles gesagt zu haben, ohne in Details einzugehen, was hinreicht, dem, der nicht beunruhigt sein will, die Ruhe zu lassen. (Sehr richtig! recht!)

Die Ursache geht aber noch auf andere Gebiete über.

Es ist zu meinem Bedauern auch eine Art Militarpeffanismus eingegriffen. In neuerer Zeit hat jede Zeitung, jedes größere Blatt seinen militärischen Mitarbeiter, gewisse Offiziere, — alles meiner alten Kameraden, denen ich das Beste wünsche; ich freue mich, wenn sie eine Beschäftigung finden, die dem Grade von Kraft, dessen sie sich noch erfreuen, entspricht. Aber diese Militärschreibweise hat doch auch eine sehr bedenkliche Seite. Die Organisation der Armee zu übersehen, ist so unendlich schwer, daß ich glaube, der Herr Kriegsminister wird mich nicht desavouieren, wenn ich sage, in der Armee sind nicht hundert Offiziere, welche die Organisation so vollständig übersehen, daß, wenn eine Maßregel an einer Stelle getroffen wird, sie im Stande sind, zu sagen, sie wirkt da und da so und so. Ist das schon für die Manner schwer, die noch mitten im Leben stehen, denen vielfach amtliches Material zugänglich ist, so ist es nahezu unmöglich für Offiziere außer Dienst. Von ihrem patriotischen Gefühl geleitet, sehen sich viele Herren die Nachrichten an, die sie über etwaige Veränderungen, über geplante, zum Teil noch ganz unraffe Projekte bekommen, und schreiben man einen mehr oder weniger salmianten Artikel, der nicht selten mit dem Ende schließt: Si vis pacem, para bellum, oder: Videant consules. (Große Heiterkeit.) Dieses wäre an sich ganz harmlos, wenn sie nicht auf den Referat der Zeitungen einwirkten, und zwar, wie das in der Natur der Sache liegt, immer beunruhigend; denn die Herren, die nicht wissen, um was es sich handelt, legitimieren, sie finden also das Bestehende schlecht, dann machen sie Vorschläge, dann nimmt die Regierung diese Vorschläge nicht an, und dann ist wieder ein Malheur geschehen, über das in einem neuen Artikel zu klagen hinreichend Anlaß ist. Ich halte diese Art von Militärlitteratur deshalb für sehr bedenklich; sie hat dazu beigetragen, auch in Bezug auf unsere Armee, ob diese Armee ihren Aufgaben auch zukünftig genachsen wäre, ob sie stark genug wäre, gut genug ausgerüstet, ob sie nicht zu alte Generale habe, Beunruhigung in die Welt zu tragen; und nicht bloß, daß andere Menschen sich über die Armee beunruhigten, ist die schlimme Folge dieser Art von Schreibweisen, sondern, wenn das so weiter geht, könnten daraus die schlimmsten Folgen dadurch entstehen, daß in der Armee selbst der Glaube erweckt, es wäre nicht alles so, wie es sein sollte. Wir haben mit der Armee eine Geschichte überkommen, wie sie kaum eine zweite hat, und wir haben noch heute das Vertrauen, daß unsere Militärbewaltung alles thut und daran legt, um diese Armee nicht nur zu erhalten, sondern auch zu verbessern. Ich darf daran erinnern, daß auch unter der gegen-